



Yoko Ogawa

Augenblicke in Bernstein

Roman

Aus dem Japanischen übersetzt
von Sabine Mangold

liebeskind

I

An heiteren, warmen Nachmittagen, wenn ich Lust habe, Herrn Bernstein zu treffen, brauche ich ihn nur auf einer der Bänke zu suchen, die hinten im Park vor den Bäumen aufgereiht sind. Er sitzt stets auf der mittleren, wohin der Schatten des Laubs nicht reicht, bevorzugt in der vollen Sonne. Den verknöcherten Rücken gekrümmt und den Kopf leicht geneigt, verharrt er ganz still, wobei nur sein linkes Auge zum Licht emporblickt.

Von der Terrasse des Salons aus lasse ich meinen Blick durch den Garten schweifen, und wenn ich seine Silhouette entdecke, gehe ich behutsam auf ihn zu.

»Guten Tag.«

»Ah, Sie sind es. Geht es Ihnen gut?«

»Ja.«

Ich nehme an seiner rechten Seite Platz.

Seine Stimme ist sehr leise. Selbst wenn er überrascht ist, lacht oder sich ärgert, gibt er kaum mehr als ein Hauchen von sich. Wenn er von jemandem, der sich in einiger Entfernung aufhält, etwas möchte, wartet er geduldig, bis die Person nahe genug ist.

Es fiel denjenigen, die ihn gefunden haben, sofort auf, dass mit seiner Stimme etwas nicht in Ordnung war, und

sie schickten ihn zu einem Spezialisten, aber irgendwann hatte jemand entschieden, da sei nichts mehr zu machen.

»Das hat Mutter uns verboten.«

Er erklärte, dass lautes Sprechen und geräuschvolle Taten zu »Mutters Verboten« gehörten, so als wäre sie immer noch an seiner Seite.

Mutters Verbote. Diese Worte sagte er noch leiser als alle anderen, zaghaft zwar, aber mit großer Zuneigung. Wer ihm zuhört, versteht sofort, wie sehr er seine Mutter geliebt hat.

Ich mag seine Art zu sprechen. Sie erlaubt mir unter dem Vorwand, ihn so besser zu verstehen, seinem Gesicht ganz nah zu kommen. Dann kann ich mich dem Gefühl hingeben, der einzige Mensch zu sein, der dieses geheimnisvolle, kaum noch hörbare Hauchen vernimmt, das durch nichts und niemanden gestört werden kann, weder vom Wind, der die Blütenblätter streift, noch von den Bienen, die sich darin verbergen.

Wir unterhalten uns eine ganze Weile.

Hin und wieder dringen aus den geöffneten Fenstern der Residenz die Töne einer Violine, die gestimmt wird, oder einer Arie, die jemand einübt.

»Aha ... So ist das ... Und dann?«

Wenn ich ihm beipflichte, klingt auch meine Stimme, als würde ich die Anweisungen seiner Mutter befolgen. Sie wird zu einem Wispern, das ich in seine Ohrmuschel hauche.

Wenn der Schatten, der den Lauf der Sonne begleitet, sich über unsere Füße legt, rücken wir eine Bank weiter.

Ich vergewissere mich, dass das Sonnenlicht auch hier auf sein Gesicht fällt.

Wir sitzen in diesem Garten, ohne dass ich die Sonne direkt sehen kann, aber die Luft flimmert, als würde der azurblaue Himmel sich darin auflösen. Im Sonnenlicht gibt es Wellen und Wirbel, und auf dem Moos glitzern Tautropfen. Das Licht scheint sich durch die breite Allee zu ergießen, um auf den Zweigspitzen eine goldene Gischt zu hinterlassen.

Sogar während wir uns unterhalten, blickt sein linkes Auge nicht in meine Richtung. Wie sein Name besagt, hat es die Farbe von Bernstein. Ein kühl glänzender, durchscheinender Augapfel, in dessen Zentrum ein goldenes Licht entspringt. Welche schicksalhafte Fügung hat ihm wohl in jungen Jahren, als seine Pupille noch tiefschwarz war, den Namen »Bernstein« eingebracht? Vielleicht hat er sich in seinem linken Auge kristallisiert.

Andere Bewohner spazieren an uns vorüber und nicken zum Gruß. Herr Bernstein bemerkt sie nicht, da er ins Sonnenlicht starrt. Auch sein rechtes Auge, das wahrscheinlich jahrzehntelang über die Maßen strapaziert wurde, um das linke zu entlasten, vermag sich nur schwer zu akkommodieren, sodass mein Spiegelbild bloß schemenhaft darin zu erkennen ist und bei jedem Blinzeln zu verschwinden droht.

Ich entdecke in seinem Haar Flusen von Pustebäumen, die sich, von irgendwoher herangeweht, dort verfangen haben, und zupfe sie sanft weg.

»Pardon.«

Er wirkt verlegen, und einen Moment lang entspannen sich die Züge um seinen Mund. Wir ziehen um auf die letzte Bank, wo die Sonnenstrahlen gerade noch hinreichen. Mittlerweile sind wir so eingespielt, dass wir uns ohne weitere Verständigung im selben Atemzug erheben, um den Platz zu wechseln. Die Schatten sind länger geworden, und mir fällt auf, dass sich die Färbung des Himmels verändert. Ist ein leichter Wind aufgekommen? Das Licht flackert über dem Rasen. Auf der eisernen Pforte im Westen flattern die Spatzen auf und nieder.

Ganz gleich auf welcher Bank Herr Bernstein sitzt, sein linkes Auge dreht sich reflexhaft dorthin, wo es am hellsten ist. Das einfallende Licht lässt die geheimnisvollen Einschlüsse in den goldenen Schichten noch deutlicher hervortreten, und sie wecken in mir das Bedürfnis, sie herauszuklauben, um sie aus der Nähe betrachten zu können oder mit dem Zeigefinger durch die Bindehaut dort hineinzustechen. Die Fingerspitze würde dann endlos in der tiefen Stille seines Innern versinken.

Mir ist bewusst, dass es eine Illusion ist zu glauben, seine Stimme sei allein für meine Ohren bestimmt, denn bei ihm sind außer mir noch andere, die ihn genau verstehen können. Der wahre Grund für sein Flüstern ist nämlich, dass es sich an diejenigen richtet, die in den tiefen Schichten seines Bernsteinauges eingeschlossen sind.

Wenn auch die letzte Bank im Schatten liegt, beenden wir unser Gespräch und überqueren den Rasen, um zur Residenz zurückzugehen. Arm in Arm schlendern wir nebeneinander her.

»Also, dann bis morgen!«

»Ja, bis dann.«

Nachdem wir uns voneinander verabschiedet haben, geht jeder in sein Zimmer.

Die Mutter wollte, dass ihre drei Kinder einen neuen Namen annahmen, als sie aus dem Familienhaus in die Villa umgezogen waren, die Vater früher für seine Arbeit genutzt hatte.

»Von heute an vergessen wir unsere bisherigen Namen«, sagte sie mit strenger Miene, wobei sie jedem fest die Hand drückte.

»Wenn ihr es wagt, ihn auszusprechen, und sei es auch nur versehentlich ...«

Sie machte eine bedrohliche Pause.

»... dann verwandeln sich die einzelnen Laute eures Namens in Samen, die sich augenblicklich in euren Wangen einnisten. Und es wird nicht lange dauern, bis unzählige Dornen hervorspriessen.«

»Was?«

Der ältere Junge schlug unwillkürlich die Hände vor den Mund.

»Und jedes Mal wenn ihr etwas sagen wollt, werden euch die Dornen schmerzhaft stechen. Sich in euer zartes Wangenfleisch bohren, hört ihr? Die Widerhaken werden so tief eindringen, dass man sie nicht mehr rausziehen kann.«

»Aber wieso?«

Die Besonnenste unter ihnen war die große Schwester. Der jüngste Bruder war noch zu klein, um es zu verstehen.

»Ein böser Hund hat uns verflucht. Es tut mir sehr leid.«

Die Mutter schüttelte den Kopf und seufzte.

Für die Kinder hatte das vermaledeite Wort, das nur selten ausgesprochen wurde, einen unheilvollen Klang. Sobald die Mutter es in den Mund nahm, verdüsterte sich die Stimmung sofort.

Im Laufe der Zeit wandelte sich der Fluch, der auf ihren Namen lastete, mehrfach: mal waren es Granatäpfel, die ihre Lippen durchscheuerten, mal wuchernde Schneidezähne, die sich durch ihr Kinn bohrten. Aber für den bösen Hund war das einerlei. Er lauerte stets jenseits der Mauer.

Deshalb waren sie gezwungen, sich neue Namen zu geben. Die Idee der Mutter war es, im »Illustrierten Wissenschaftslexikon für Kinder« zu suchen. Der Vater hatte ihnen den Bildband einmal zu Weihnachten geschickt, und da niemand je darin geblättert hatte, verstaubte er in der hintersten Ecke des Bücherregals.

»So, nun schließt die Augen. Geschummelt wird nicht!«

Zuerst war die Älteste an der Reihe. Sie schummelte natürlich nicht, sondern kniff die Augen so fest zusammen, dass sich ihr Gesicht zu einer faltigen Grimasse verzog, als sie das Lexikon in der Mitte aufschlug und mit dem Zeigefinger entschlossen auf eine Stelle wies. So wurde aus ihr Opal.

»Was für ein hübscher Name!«

Während die Mutter sich darüber freute, betrachtete Opal schweigend den kleinen gesprenkelten Stein unter der Kuppe ihres Zeigefingers. Sie wirkte etwas ratlos, wie sie den kleinen Stein, der plötzlich eine derart intime Bedeutung für sie hatte, beurteilen sollte.

War es bloß dem Zufall zuzuschreiben, das der Jüngste seinerseits das Lexikon im gleichen Abschnitt aufschlug? »Mineralien«. Vielleicht lag es auch nur daran, dass sich die Seiten an dieser Stelle besonders leicht aufschlagen ließen. Jedenfalls fiel seine Hand auf einen Achat. Dem Foto nach zu urteilen, war dieser Stein schlichter als ein Opal.

»Der Stein verdankt seinen Namen der Ähnlichkeit mit einem Pferdekopf«, las sein älterer Bruder in der Bildunterschrift, und der Kleine tat ihm leid. Doch der scherzte sich kein bisschen darum, sondern kletterte glücklich auf den Schoß seiner Mutter, wo er triumphierend seinen neuen Namen vor sich hin sang.

Als er selbst an die Reihe kam, war er zunächst erstaunt über den Umfang des Kinderlexikons, das er zum ersten Mal in den Händen hielt. Er empfand plötzlich ein großes Bedauern, dass er seinem Vater für dieses Geschenk niemals einen Dankesbrief geschickt hatte. Er fühlte eine schwere Last auf seinen Schultern, während er versuchte, aus diesem Wälzer ein Wort herauszupicken. *Die Gestirne, das Wetter. Meerestiere, Insekten, Pflanzen, Wärme und Energie. Gasförmige, feste und flüssige Substanzen. Der menschliche Körper* ... Die Seiten waren in farbig ge-

kennzeichnete Kapitel unterteilt. Als er die bunten Rubriken vor sich sah, die den komplexen Aufbau des Lexikons markierten, verschwamm alles vor seinen Augen. Er sagte sich, auch er müsse das Buch unbedingt im Kapitel über die Mineralien aufschlagen. Der Gedanke, ohne seine Geschwister im Weltall oder tief unten auf dem Meeresboden zurückgelassen zu werden, erschien ihm unerträglich. Er würde sogar einen Pferdekopf akzeptieren, sofern sie nur vereint blieben und er nicht als leichte Beute für den bösen Hund allein bliebe. Er senkte den Kopf, damit seine Mutter nicht bemerkte, dass er die Augen einen winzigen Spalt offen hielt und durch die Wimpern spähte, um das Buch an der gewünschten Stelle aufzuschlagen.

»Bernstein.«

Die Mutter verkündete das Ergebnis, bevor der Junge nachschauen konnte. Als er die Augen aufriss, wurde ihm schlagartig bewusst, dass es vor den »Mineralien« noch die Rubrik »Fossilien« gab. Verflixt, dachte er, aber nun war es zu spät.

»Was für ein vornehmer Name!«

Zufrieden streichelte die Mutter seinen Kopf.

Als sie an diesem Abend zu Bett gingen, las ihnen die große Schwester die Erläuterungen zu Opal, Achat und Bernstein vor.

»Bernstein ist ein Fossil, das über Millionen von Jahren aus dem Harz von Kiefern oder Zedern entstanden ist. Es existieren auch Harze von längst ausgestorbenen Bäumen. Bernstein besitzt den Härtegrad eines Minerals und

wird oft als Schmuck verwendet. In der Antike hielt man es für den erstarrten Kadaver eines Tigers.«

»Was ist denn ›Harz‹?«, fragte Bernstein.

»Etwas, das am Stamm eines Baumes herabfließt, so wie Blut, aber es ist nicht rot«, erklärte ihm Opal.

Bernstein war erleichtert, als er die Worte vernahm.

Auch wenn sein Name einer anderen Rubrik angehörte, so wusste er nun, dass Bernstein ein ebenso kostbares Juwel war wie der Opal und der Achat und ihnen wegen der langen Entstehungszeit in keiner Weise nachstand. Außerdem war ein toter Tiger immer noch besser als der Kopf eines Pferdes. Obwohl Achat solche Unterschiede noch gar nicht begreifen konnte, war Opal so rücksichtsvoll, die Passage *hat Ähnlichkeit mit einem Pferdekopf* zu verhaspeln.

In der ersten Nacht, die sie in ihrem neuen Heim verbrachten, wurden sie somit zu Opal, Bernstein und Achat. Ihre neuen Namen waren wie Relikte, die über einen unendlich langen Zeitraum tief verborgen in der Erde lagen, ohne dass jemand merkte, dass es sich um Personennamen handelte. Sie hatten sie selbst gewählt. Opal war zehn Jahre alt, Bernstein acht, und Achat würde bald fünf werden.

Nachdem sie das »Illustrierte Wissenschaftslexikon für Kinder« zugeschlagen hatten, schliefen die drei Geschwister zusammen im selben Bett. Es schien, als wären sie eins. Mit der Schwester in der Mitte, schmiegteten sie sich dicht aneinander, den Kopf in der Halsbeuge des anderen und mit verschlungenen Beinen. Von nun an schliefen sie jede Nacht so und waren sich selbst genug.